

Neuköllner Reuterkiez – die Verwandlung eines Viertels

„Raumfahrer“, „Mama“, „Ä“: Das Barleben im Norden des Bezirks pulsiert mehr denn je – Mut der Gründer wird belohnt

■ VON JULIA SMIRNOVA

Am Anfang war ein Autounfall. Bruno Montani fuhr gerade die Hobrechtstraße in Neukölln entlang, als er plötzlich ein riesiges leeres Schaufenster in einem 70er-Jahre-Haus sah. „Wie schön“, dachte Bruno eine Sekunde zu lang, plötzlich krachte es. Sein alter Peugeot war gegen einen Mercedes geprallt, das Auto war Schrott. Als sein Freund Per Sanstrup wenig später die Idee hatte, gemeinsam eine Kneipe aufzumachen, an dieser Ecke im Reuterkiez, da wusste Montani genau, von welchem Laden sein Kumpel Per sprach.

Wer jetzt auf der Hobrechtstraße unterwegs ist, der sieht an dieser Stelle eine Raumfahrerfigur mit erhobenem Zeigefinger. „Respect the locals“ steht auf dem Schild in ihrer Hand. Es ist das Zugeständnis an die Anwohner, denn abends kann es hier laut werden. Brunos und Pers „Raumfahrer“ ist eine der beliebtesten Kneipen im Reuterkiez, fast immer voll – und gute Beziehungen zu den Hauseinwohnern sind für beide sehr wichtig.

Auf den Namen für die Kneipe ist der gebürtige Franzose Bruno auf einem Flohmarkt gestoßen. Als er nach Möbeln für die damals namenlose Bar suchte, sah er ein Buch, es hieß „Raumfahrer – A bis Z“. „Ich habe verstanden, worum es geht, aber im Französischen hat man das Wort „cosmonaute“, und „Raumfahrer“ klingt für mich wie jemand, der mit dem Auto durch den Raum fährt“. Der gewünschte Kontrast zwischen Retro und Moderne war gefunden.

Vor zwei Jahren, als die beiden Freunde mit dem Vermieter über den Raum sprachen, habe der sich

Daten und Fakten

Reuterkiez Das Viertel, das sich über 70 Hektar im Norden Neuköllns erstreckt, war sumpfige Wiesenfläche, bis Mitte des 19. Jahrhunderts Gewerbe und später das typische Berliner Altbauviertel entstanden. Hinterhof-Fabriken erinnern an den Gewerbe-Charme von früher. Der Reuterkiez hat etwa 20 000 Einwohner, gilt als Problemgebiet. Die Arbeitslosigkeit liegt bei fast 30 Prozent (Berlin: 14,5). 68 Prozent der Bewohner sind zwischen 18 und 45 Jahren alt.



gefreut, dass überhaupt jemand den Laden mieten will, sagt Bruno. Acht Jahre stand er bereits leer. Es gab keinen Strom, keine Wasserleitung, keine Toiletten. All das hat der Vermieter auf eigene Kosten eingebaut. Ein Segen für das knappe Budget von Bruno und Per. Den Rest haben sie zusammen mit Freunden aufgebaut. Brunos Bruder hat die Wände bemalt. Die Lampen und das Bild der Chinesischen Mauer (das einzige Bauwerk, das noch aus dem Weltall zu erkennen ist) wurden billig in einem chinesischen Laden in der Nähe gekauft, der dicht gemacht hatte. Die



Der „Raumfahrer“ an der Hobrechtstraße ist eine der beliebtesten Bars Neuköllns

FOTO: MASSIMO RODARI

Stühle im „Raumfahrer“ stammen aus dem Arbeitsamt, vom Set einer Fernsehserie, vom Flohmarkt und von Ebay. Den Kühlschrank haben sie vom Bierlieferanten bekommen.

Doch umsonst ist die Gründung einer Bar natürlich nicht. Im Gegenteil. Für alle die Lizenzen und Genehmigungen muss man rund 1000 Euro zahlen. Für die erste Getränkelieferung sind alleine 1500 bis 3000 Euro einzuplanen. Am Baumaterial und Werkzeug kann auch nicht gespart werden, sonst ergeht es einem wie Per. „Ich habe am Anfang den billigsten Werkzeugkasten gekauft und der war na-

türlich direkt am nächsten Tag kaputt.“ Man müsse auch bedenken, dass man in der Aufbauzeit nichts verdient, aber weiter die Miete bezahlen muss.

Früher war alles dunkel und öde

„Ich habe mehr Geld investiert, als ich auf meinem Konto hatte“, sagt Per, der vor der Gründung des „Raumfahrers“ sein Brot durch gelegentliche Jobs in der Filmindustrie verdiente. „Ich hatte Ersparnisse, habe mich aber auch privat verschuldet. Mir war klar: Wenn der Laden nicht läuft, muss ich in den nächsten Jahren jeden Job nehmen,

um die Schulden zurückzuzahlen.“ Das Risiko war groß und in den ersten einhalb Monaten haben sich die Freunde dementsprechend Sorgen um ihr Geschäft gemacht. Die heute als eine Kneipenmeile gefeierte Gegend um die Weserstraße war abends dunkel und öde. „Wir waren manchmal bis morgens früh wach, nur um einen einzigen Kunden zu bedienen. Und am nächsten Tag mussten wir früh raus, um etwas vom Markt zu holen“, sagt Per.

Zur etwa gleichen Zeit wie Bruno und Per schaute sich Petrit Hoxha einen anderen Laden ein paar Häuser weiter auf der Hobrechtstraße

an. Der Kosovo-Albaner kam damals aus Barcelona nach Berlin – eigentlich, um ein Programm-Kino aufzumachen. Doch zuerst wollte er sich einleben und die Sprache lernen, deshalb sollte es am Anfang nicht ein Kino, sondern eine Kneipe werden. Erfahrungen, wie man aus dem Nichts eine Bar aufbaut, hatte er aus Barcelona mitgebracht. Dort hatte er am Anfang keine Freunde, keine Wohnung, keine Arbeitslaubnis – und sprach kein Spanisch.

Beim zweiten Mal – in Berlin – sollte es leichter gehen. „Wichtig ist Glück und die richtige Location“, sagt er jetzt in seiner erfolgreichsten

Kneipe „Mama“. Beides hatte er. Ein paar Monate nachdem „Mama“ aufgemacht hatte, kam das Stadtmagazin „Zitty“ mit der Headline „Neukölln rockt“ an die Kioske. Es ging los im Reuterkiez. Gründerzeitstimmung. Vor drei Jahren gab es hier nur die Eckkneipe „Freies Neukölln“ und das „Kulturvereinsheim Kinski“. Als zweite Generation kamen „Ä“, „Mama“, „Raumfahrer“, „Kuschlowski“, „Silverfuture“. Mit den neuen Bars kam auch neues Publikum. In den vergangenen zwei Jahren hat sich viel verändert. Studenten, Designer und Künstler sind in den Problembezirk gezogen, gelockt von niedrigen Mieten und kreativer Atmosphäre. Vielen Bars geht es daher gut.

Doch wie die meisten Szenebezirke bleibt auch der Reuterkiez nicht von schlechten Nachrichten aus der Barszene verschont. Aus der dritten Kneipengeneration, die vor nicht allzu langer Zeit kam, mussten bereits einige wieder schließen, sagt der ehemalige Geschäftsführer des „Raumfahrers“, Sezgin Albayrak. Er arbeitet seit sechs Jahren in der Gastronomie und wollte selbst eine Bar im Reuterkiez eröffnen, gab die Idee aber auf. Es sei schwierig geworden, hier einen passenden Raum zu finden. Die Mieten sind höher als vor zwei Jahren, „trashige“ Kneipen gibt es auch genug. „Wenn du derzeit einen Laden finden willst, musst du dich vom jetzigen Neuköllner Herz entfernen“, sagt Bruno Montani. „Aber das Herz bewegt sich auch. Wo früher das Herz war, ist irgendwann nur noch der Rand.“

Einige der Pioniere der Neukölln-Szene fühlen sich durch diese Entwicklung bedroht, aber Bruno und Petrit kommen mit der Gentrifizierung klar. So sei es nun mal. Und für die Barbesitzer hat es nur Vorteile. So sitzen sie abends nicht alleine in ihrer Bar. Der Reuterkiez ist lebendiger denn je und zieht mindestens so lange neue hippe Menschen nach Neukölln, bis wieder Gründerzeit ausbricht. In einem anderen Kiez.